

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Verleger: Theodor Probst.

Dred und Eigentum des Herausgeber: Klesp & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Preis: 12 Pf. 7 Wk.
Inserate
Kosten angenommen:
10 Wochens 6, Sonntags bis Mittags 12 Pf.
Wochenpreis 12.

Druck in der Druckerei
haben eine erfolgreiche
Verbreitung.
Aufgabe:
25,000 Exemplare.

Abonnements:
Vierteljährlich 20 Wk.
bei unentgeltlicher Be-
lieferung in's Haus
Durch die Königl. Po-
stverwaltung 22 Wk.
Stempel 1 Rgr.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer
gespaltenen Zeile:
1 Rgr.
Unter „Eingelassen“
bis Seite 2 Wk.

Dresden, den 13. März.

Der Vorstand des Gerichtsamts Ritzschberg, Gerichtsamt Hermann Albrecht Steinberg, ist zum Gerichtsrathe ernannt und in dieser Eigenschaft zum Bezirksgericht Leipzig versetzt. Der jetzige Gerichtsamtmann zu Ritzschberg Ernst Julius Haupt zum Gerichtsamtmann bei dem Gerichtsamt Ritzschberg ernannt, dem Kanzleiwärter beim Gesamtministerium Johann Gottfried Köhlig die goldene Medaille des Verdienstordens verliehen, der Premierleutnant Schlager des 3. Infanterie-Regiments zum Hauptmann und Compagniechef und die Secundleutnants Weise des 1. Leib-Grenadier-Regiments und Schaffel des 3. Infanterie-Regiments zu Premierleutnants ernannt worden.

Der Civilingenieur L. Müller zu Dresden hat das Patent auf einen Laufstock für Fährketten oder Fährtaue zum Durchfahren quer über dieselben hingehender Ketten oder Taut erhalten.

Berliner Briefe. VI. Es gibt bössliche Abgeordnete, es gibt aber auch — selbständige Gister, die sich über die sonst für notwendig gehaltenen Anforderungen des Umganges lehrs hinwegsetzen und wochenlang fehlen, ohne um Urlaub nachzusuchen. Diese Herren kommen viel sicherer zum Ziele, als die bösslichen; denn da der Reichstag kein Mittel hat, sie herbeizujagen, schwänzen sie eben einfach. Wer der bössliche Mann sein will und um Urlaub nachsucht, riskirt, daß ihm der Urlaub verweigert wird; er lehnt sich dann, wenn er trotzdem nicht kommt, direct gegen einen Beschluß des Reichstags auf. Es ist daher ganz amüßant zu beobachten, was die bösslichen Abgeordneten für Anstrengungen machen, um den Reichstag zu bewegen, ihnen Urlaub zu geben. Die im Evangelio zum Gastmahl geladenen hatten höchstens ein paar armselige Entschuldigungsgründe: ein Joß Ochsen zu kaufen oder ein Weib zu nehmen, — wie rechtus bringt man aber heute Entschuldigungen vor und zwar zumest wohlbescheidigt! Der Eine, der nicht kommen will, ist Raffner bei einem großen Gebirgsstute gemorden, wo er mehrere Millionen unter sich hat, was er durch einen Auszug des Hauptbuchs nachweist, und er muß, was ihm weder der Cef des Instituts beglaubigt, sich erst einlernen, mit Millionen umzugehen. Der Andere hat einen wichtigen Project um diese oder jene Standesherrschaft übertragen bekommen, was ihm der Baron K. festhält; in den nächsten Tagen sehen die nichtigen Termin: decet, wo er unmöglich fehlen darf, weil fremdes Eigentum in Frage kommt, worüber ein Zeugniß seines Gegenwärtigen vorliegt. Ein Dritter hat mehrere Schwelbänke und läßt sich attestiren, daß er von ihnen nicht weggehen darf. (Curiose Welt! Sonst verbieten die Ärzte den Patienten das Ausgehen — heutzutage lassen die Kranken ihre Kräfte nicht aus der Stube!) Ein Vierter baut eine Bierbrauerei und schickt als Belege seiner Unabkömmlichkeit die noch nicht vollzogenen Abschlüsse über Lieferungen von Ralf, Lehm, Seinen und Holz ein. Und so nimmt die Höflichkeit der Reichstagsboten laufend Gestalten an. Sie paart sich mitunter auch mit der Schlaubheit. Der Präsident hat das Recht, selbständig Urlaub auf 3 Tage zu ertheilen. Sein glühiges Herz versagt Niemandem eine solche beschiedene Bitte. Nach Ablauf der 3 Tage wird wiederum ein solcher Dispens nachgesucht und „ebenmäßig“ — des Herrn Präsidenten Vielingswort — gewährt. So leppert sich allmählig in häßlichen Sämmchen von glücklich geschwänzten Tagen zusammen. — Und, ich gestehe es offen, ich kann es Niemandem vorwerfen, was er jetzt vorzieht, waheim bei Weib und Kind seinem bürgerlichen Gewerbe nachzugehen. Die Verhandlungen des Reichstags, wenn sie nicht gerade wichtige und pilante Themas berühren, sind nahezu unwürdig, jedenfalls das nicht unmittelbar interessirte Mitglied des Hauses niederbrütend, aufreißend oder doch beinahe erschöpfend. Folget mir auf die Tribüne! Noch ehe Ihr in den Saal tretet, bringt zu Euch ein wüster Lärm durch die geöffneten Thüren! Ihr hört eine Stimme, die das Gemurmel zu überdönen sich bemüht. Ihr tretet an die Bänke. Ihr seht an die 150 Männer in der verschiedensten Stellung und Beschäftigung. Man redet, lacht und unterhält sich in verschiedenen großen Gruppen; etliche Herren sitzen und lesen Zeitungen, andere schreiben Briefe, einige schlafen und zwischen Allen ist ein ewiges Gesehen und Kommen. Ihr sucht we-zubekommen, wo der Mann ist, dessen Stimme Ihr durch das Gebrause heraus am deutlichsten vernehmt, denn Ihr vermuthet mit Recht: Das ist der Redner, er wird Euch erkennen lassen, was auf der Tagesordnung steht. Endlich habt Ihr ihn. Vorsichtig hat er sich in die Nähe der Stenographen, des Bundesrathes und des Präsidenten gestellt, damit diese, die es ex officio wissen müssen, was gesprochen wird, es verstehen können. Und so trefft Ihr denn glücklich auf den vordersten Bänken eine Anzahl Abgeordneter, die ein Interesse an der Sache nehmen. Ein Glücksumstand für Euch, daß sich der Bundeskanzleramtspräsident Dabridt erhebt, um über die Materie zu sprechen. Nun er-

fahrt Ihr, daß der Ewerd und der Verlust der Staatsangehörigkeit auf der Tagesordnung steht: denn wenn der kleine, unscheinbar aussehende Herr aufsteht, so könnt Ihr versichert sein, daß er nicht nur aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse schöpft und Euch über manche Euch brennende Materie Aufschlüsse geben, sondern daß er Euch auch mit wenigen Worten au fait setzen wird, damit Ihr wißt, ob sich's um die Kinderpest oder das Bundesoberhandelsgericht in Leipzig oder um was sonst handelt — denn bis jetzt habt Ihr nur Worte, keine Sinn gehört. Herr Dabridt setzt sich. Eure Materie beginnt von Neuem. Der Lärm steigt. Der Präsident Simson schwingt die Bode. Er ruft in das Chaos: „Meine Herren! Ich bitte um Ruhe! Den Redner kann ich nicht einmal verstehen!“ Man flucht etwas. Da aber nur um Ruhe gebeten wird, so verfallt man sehr bald in seine frühere Natur. Endlich wird es dem guten Präsidenten zu toll. Da verändert ein Redner einen Antrag, ein anderer zieht den seinen zurück, ein dritter nimmt ihn auf, ohne daß man es genau hören kann. — Meine Herren, steht Simson, Sie machen es mir ganz unmöglich, die Geschäfte ferner zu leiten! Das hat Wirkung — aber nach einer Viertelstunde sind die guten Vorsätze, den Präsidenten zu schonen, rein vergessen. Da erbarmt sich ein Schlußantrag der Versammlung. Nun wird abgestimmt. Worüber? Ja, wer das wagt! Man sieht sich um, ob ein guter Freund aufsteht oder sitzen bleibt und thut ein Gleiches. So werden die Gesetze gemacht. Die Stenographen gehen mit ihren Niederschriften ab, die Bundesrathsmitglieder, der Präsident, einige wenige Abgeordnete und wir Journalisten sind diejenigen, welche eigentlich wissen, was geschieht. Die Andern brauchen's nicht zu wissen. Wäre die Presse hier, wie man wohl ohne Ruhmredigkeit sagen kann, nicht so eingefuchst, so würde das Publikum das tollste Zeug vom Reichstag zu lesen bekommen. Verfolgten die Mitglieder des Bundesrathes nicht mit solcher Aufmerksamkeit die Verhandlungen und erklärten sie nicht von vornherein: Das nehmen wir an! Das weisen wir von uns! — was würde da mitunter beschlossen werden! Für kleinräuliche Abgeordnete, bei denen es ein wahrhaft constitutionelles Leben giebt, wo sich die Regierung dem Willen der Stände beugt, klingt es sehr hart und schroff wenn hier ein Bundescommissar schlankweg erklärt: dieser oder jener Antrag ist für uns unannehmbar! Den Teufel auch, möchte man rufen, wozu sind denn die Abgeordneten da, wenn ein Vorschlag von ihnen gleich — dem hohen Bundesrat: unannehmbar ist? Aber hier ist eine solche determinirte Sprache mitunter nöthig; sonst wüßte Niemand, welchen Kurs das Staatsschiff segelt. Und endlich, besäße der Reichstag nicht einen Präsidenten wie Simson, mit den angebornen Prästaltentent — so blühe der Reichstag bei der tollen Art, wie er verhandelt, gar bald im Hohlweg stüden. Man denke sich, daß zu einem Paragraphe oft 8 bis 10 verschiedene Anträge vorliegen, die sich oft widersprechen, ergänzen, bedingen, modificiren. Ja, einmal lagen 27 Anträge vor. Hierin Ordnung zu halten, nichts zu übersehen, hierbei nichts Ueberflüssiges beschließen zu lassen, erfordert Umsicht, Klarheit und Scharfblick. Dr. Simson hat sich in sehr praktischer Weise sein schweres Amt erleichtert. Vor ihm liegt ein Heft, in welchem mit den nöthigen Zwischenräumen die einzelnen Paragraphe nebst den dazu gestellten Anträgen eingelebt sind, so daß er das gesammte Material überichtlich vor sich hat. Kommen in der Sitzung neue Anträge, so werden sie rasch in die dazu bereitgehaltenen Plätze eingefügt. Notizen über die Natur der einzelnen Anträge: z. B. möglichst ihm dann, selbst eine verwickelte Fragestellung rasch zu erledigen. — Zum Schluß noch eine Noth wegen der Todesstrafe. Man jubelt über den Entschluß des Reichstags nicht zu früh! Man gönne dem Reichstag alle Ehre, die ihm seine Abstimmung eingetragen hat, man vergesse aber auch nicht, daß das alte Frankfurter Parlament bereits die Abschaffung der Todesstrafe beschlossen und dadurch dem Reichstag vorgearbeitet hat und man hebe sich seine Ruhmeskränze bis nach der dritten Lesung des Gesetzes auf. Man muß nur wissen, wie an den Abgeordneten von der freiconferentation und von der nationalliberalen Fraction herumgearbeitet wird, daß wenigstens 30 von ihnen zuletzt doch noch für die Todesstrafe stimmen und man wird ein wenig misstrauisch, ob alle die, welche im März gegen die Todesstrafe stimmten, noch im April das Gleiche thun werden.

Ein Eingeladener des Dresdner Journals bezieht die durch eine Noth im hiesigen Amtsblatte entstandene Rederei über das Verschwinden des Vorstandes eines hiesigen Unternehmens. In allen Reihen sei der Name des angeblich Verschwindenden genannt worden und habe man sich auch bezüglich der Wiederfindung und Verhaftung desselben allerhand Speculationen erzählt. An der ganzen Sache sei aber kein wahres Wort.

In unserer gestrigen Noth über die demnächst stattfindende Quartalsitzung des hiesigen Geschworenengerichts haben wir bei Aufzählung der aufzutretenden Beschuldigten ver-

gessen, des hiesigen Abs. Robert Franzel namentlich zu gedenken, welcher ebenfalls als Beizzeibiger fungiren wird. Es möge diese nachträgliche Ergänzung unserer bezüglichen Mittheilung um so mehr hier Platz finden, als gerade er es ist, welcher bei der vorletzten Schwurgerichtssitzung in drei Fällen, bei denen derselbe als Beizzeibiger der Angeklagten theilhaftig war, auch netto drei Freisprechungen und ebenso in der letzten Schwurgerichtssitzung eine der schwierigsten Freisprechungen, die Schmugler'sche, erkämpfte.

Seit Anfang dieses Monats sind 2 Unteroffiziere der Festungsartillerie in hiesiges Bundes-Telegraphen-Bureau befehligt worden, um das Telegraphiren zu erlernen und sollen dieselben, wie wir hören, später auf der Festung Königstein, nach welcher eine Telegraphenleitung gelegt werden wird, als Telegraphisten angestellt werden.

In nächster Zeit wird dem Bernehmen nach ein großes militärisches Fest hier abgehalten werden. Das Leib-Grenadier-Regiment beabsichtigt nämlich sein 200jähriges Bestehen als Leib-Regiment durch eine entsprechende Feier festlich zu begehen und wird uns mitgetheilt, daß zu diesem Behufe auch bereits schon sehr umfangreiche und großartige Vorbereitungen getroffen werden. Das Fest dürfte mehrere Tage andauern. Bekanntlich wurde im April 1670 vom Churfürsten Johann Georg III. die erste Leib-Regimenter ins Leben gerufen.

Vom 1. bis 12. April finden die Controlversammlungen des Landwehr-Reserve-Bataillons Nr. 108 (Dresden) statt.

Das Befestigen der Jahrmärktebuden ist diesmal in anerkannter Weise schneller von Statten gegangen und ist es wohl das erste Mal, daß in der Jahrmärkte Woche, wie am Freitag, der gewöhnliche Wochenmarkt auf dem Jahrmärktebuden geräumten Altmarkt abgehalten werden konnte.

Wetterprognose. In Anblich an die über das Steigen des Barometers bereits gegebenen Nothigen ist über das Fallen desselben im Allgemeinen zu bemerken, daß ein Fallen des Barometers zur Winterszeit auf Abnahme der Kälte, vermehrten Wasserdampf in der Atmosphäre, bevorstehende Niederschläge, häufigere Luftströmungen, und namentlich auf Sturm aus Südwesten hindeutet. Hierbei ist vor Allem die Schnelligkeit des Fallens zu berücksichtigen. Auf schnelles, mehrere Linien betragendes Fallen folgt in der Regel eine starke, nach Richtung veränderte Luftströmung, und erreicht dabei das Barometer einen beträchtlichen Tiefstand, so sind Niederschläge mit dem Sturme verbunden oder folgen unmittelbar auf denselben. Langsames Fallen deutet auf allmähliche Drehung des Windes und auf allmähliche Luftströmungen wärmerer oder weniger kalter Luftmassen, oft unter Zuführung von Wasserdämpfen, welche in diesem Falle vornehmlich Trübung des Himmels verursachen. Es ist also die Art der Veränderung, welche im Barometerstand vor sich geht, mehr zu beachten und in Anschlag zu bringen, als der hohe oder tiefe Stand desselben an sich. — In dieser Woche wird in den ersten Tagen ein starker Südwestwind einfallen, welcher uns saure Luft zuführt und Trübung des Himmels verursacht; die Niederschläge, welche dabei stattfinden, werden sich häufig wiederholen und es wird bis in die letzten Tage der Woche veränderliche Wetter vorherrschen. Barometrisch.

Aus Bodenbach schreibt man uns, daß dort in diesen Tagen ein verlapptes, in Herrenkleidern aufgetriebenes Mädchen, das nach Prag zu reisen beabsichtigte, angehalten worden ist. Wie es heißt, stammt dieselbe aus Preußen. — Schon bei dem Abgange des Personenzugs von Dresden nach Prag wurde die Aufmerksamkeit des hiesigen Beamtenpersonals auf dem böhmischen Bahnhofe auf diesen Passagier gelenkt, der, obwohl als Mann gekleidet, dennoch, seinem übrigen Exterieur nach beaurthteilt, ein etwa 20 Jahre altes Frauenzimmer zu sein schien. Man telegraphirte deshalb nach Bodenbach, um das dortige Beamtenpersonal auf die Person rechtzeitig aufmerksam zu machen und ihre Persönlichkeit feststellen zu lassen. Dasselbe erfolgte denn auch ihre Verhaftung, und hat sich sofort herausgestellt, daß man es nicht mit einer Mannsperson, sondern einem Frauenzimmer zu thun habe. (Dr. J.)

Ein fast unglaublicher Fall ereignete sich vor einigen Tagen. Am 8. d. M. wurde ein Mädchen von 12 Jahren mit einer Waarschaft von 2 Thalern von Lötzen nach dem Dorfe Plauen geschickt, um Brod zu holen. Das Kind hatte sam jedoch nach 4 Stunden noch nicht zurück. Es läßt sich denken, daß die Eltern deshalb in große Angst geriethen. Nach langem, vergeblichen Suchen stellte es sich denn heraus, daß das Kind von der Schilbmühle an der Pulvermühle, wo es aus Unkenntniß einen falschen Weg gegangen, arretirt, dann unter militärischer Bedeckung nach der Friedrichstädter Polizeibezirkswache (1) und von da nach der Hauptpolizei am Neumarkt transportirt worden sei. Das Alles kann einem zwölfjährigen Mädchen passieren, wenn es weiter nichts gemacht, als auf dem Wege nach Plauen einen falschen Fußsteig aufzusehen zu betreten.